Gottesdienst zu Jubilate, 8.5.2022

Peterskirche Heidelberg

Predigt über Gen 1,1-2,4a.

Prof. Dr. Martin Hailer

Liebe Gemeinde,

Martin Buber erzählt in seiner Sammlung chassidischer Geschichten aus der versunkenen Welt des osteuropäischen Judentums. Es sind kleine Begegnungen, manchmal zum Schmunzeln, und oft sehr nachdenklich. Eine davon geht so:

*Levi Jizchak fuhr zu Rabbi Schmelke von Nikolsburg. Sein Schwiegervater mochte den Rabbi nicht und war gegen diese Fahrt. Als Levi heimkehrte, herrschte der Schwiegervater ihn an: »Nun, was hast du schon bei ihm erlernt?!« »Ich habe erlernt«, antwortete Levi Jizchak, »daß es einen Schöpfer der Welt gibt.« Der Alte rief einen Diener herbei und fragte den: »Ist es dir bekannt, daß es einen Schöpfer der Welt gibt?« »Ja«, sagte der Diener. »Freilich«, rief Levi Jizchak, »alle sagen es, aber erlernen sie es auch?«*

Von der Existenz des Schöpfers wissen – lernen, dass es einen Schöpfer der Welt gibt, das ist zweierlei. Wissen kann man ziemlich leicht ziemlich viel. Wie spät es ist, mit dem Blick auf die Uhr, wann Kolumbus nach Amerika segelte und es für Indien hielt oder wer gerade Dekanin der Fakultät ist, an der man selbst studiert oder arbeitet. Das ist Wissen-dass, Faktenwissen. Es zu erwerben ist nicht schwer. Da braucht es nur ein bisschen Intelligenz, ein bisschen Fleiß und die Fähigkeit, seriöse von nichtseriösen Wissensquellen zu unterscheiden. Die richtige Uhrzeit, das Jahr 1492 für Kolumbus, der richtige Name der Dekanin. Wissen dieser Art ist leicht zu erwerben, leicht zu speichern und leicht weiterzugeben. Fernseh-Quizshows machen uns gar glauben, dass es sich um wertvolles Wissen handelt, was aber doch eher nicht stimmt. Denn stellen Sie sich mal vor, dass ein ganzes Studium nur aus Wissensaneignung dieser Art bestünde. Oweh, wie langweilig das wäre! Und so ist es auch mit dem Wissen, dass es einen Schöpfer gibt. Das klingt nach Aufsagen, Abhaken, fertig. Anders ist: Ich habe *gelernt*, dass es einen Schöpfer der Welt gibt. Denn was ich lerne, wirklich lerne, das nehme ich mit meiner Person auf. Das beschäftigt, ja: das verändert mich. Gott, Schöpfer der Welt. Das ist nun wahrlich etwas zu lernen, nicht nur zu wissen. Und das geht zunächst mal so, dass ich mich dem aussetze, es auf mich wirken lasse. Und stelle fest, dass es alles andere als alltäglich ist, obwohl es meinem Alltag ziemlich gut anstünde:

Oft genug vergesse ich das Geheimnis der Schöpfung. Probleme, die ich nicht lösen kann, vernageln mir die Sicht oder auch Probleme, die ich schon lange hätte beseitigen können. Und dann sind da noch die Alltäglichkeiten und die Ablenkungen, die sich in meiner Aufmerksamkeit breitmachen. Bunt und scheinbar wichtig, vor allem aber die Aufmerksamkeit abziehend.

Aber doch gibt es das Geheimnis: Dass es überhaupt etwas gibt. Den Kosmos. Mich und meinen Leib. Die Freude an einfachen Dingen. Eine wertvolle Erinnerung. Die Apfelbaumblüte in Nachbars Garten. Alles das ist, nicht etwa Leere und nicht etwa nur das Getümmel der Probleme und Ablenkungen. Der Herr, der Schöpfer, erhält es Stunde um Stunde, und noch jetzt.

Das ist Lernen, dass es einen Schöpfer gibt. Es beginnt beim Erstaunen: Es ist überhaupt etwas, und nicht vielmehr nichts. Nun, das wissen auch die Philosophen, aber es ist ja recht, wenn sie etwas Wichtiges wissen (und lernen). Und nach wie vor ist die Welt so, dass sie Welt für mich ist, in der ich sein darf. In der ich willkommen bin und in der ich auch gefordert bin und Aufgaben habe: Kosmos, Freude, Erinnerung, alles das, statt Leere. Das ist Gott zu danken und dafür kann ich nicht anders, als in zu loben. Wir tun uns also etwas Gutes mit einer solchen Welt-Pause, Problem-Pause, Ablenkungen-Pause. Der Beginn der Bibel, die Erzählung von der Schöpfung der Welt bringt es uns bei. Es ist wichtig, immer wieder dorthin zurückzukehren. Gerade wenn der Betrieb des Alltags uns zu überrennen droht oder es tatsächlich tut.

Und das passiert ja nun häufiger, als es einem lieb und zuträglich sein kann. In einem Gespräch in dieser Woche sagte mir ein Student, den ich näher kenne: »Wir Studenten sind Effizienzmonster.« Gemeint war: Wir Studentinnen und Studenten werden zu Experten darin, genau das vorzulegen, was von uns erwartet wird. Wie traurig, dachte ich danach, denn wer so studiert, hat sich aufs gedankenlose Funktionieren bereits eingeschwungen. Was hier fällig ist, ist die große Unterbrechung: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Es ist überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts. Und ich bin mittendrin im großen Wunder der Schöpfung, in der lebenszuträglichen Welt, die der Schöpfer bis auf den heutigen Tag erhält. Und das ist zu wichtig, um als Student einfach nur zu funktionieren, wie es die Modulpläne und andere Werke der Finsternis es vorgeblich verlangen.

Was dem Studenten als Erinnerung an die große Pause Schöpfung gilt, gilt ganz gewiss und bereits vor ihm auch mir. Das Funktionieren im Alltag der Welt habe auch ich gut gelernt. Und von den Selbstoptimierungsstrategien, die damit einhergehen, bin ich alles andere als frei. Die Lernaufgabe: Sei Geschöpf unter Geschöpfen! Das Geheimnis, dass es überhaupt etwas gibt, ja überhaupt Kosmos, Freude, Erinnerung, alles das, statt Leere. Und dass der Schöpfer es noch immer erhält, gilt auch mir, und Ihnen nicht minder.

Da soll es hingehen, wenn es uns recht ansteht, nicht nur zu wissen, dass es einen Schöpfer gibt, sondern es zu lernen, sprich: sich selbst drin zu lernen, neu und anders zu verstehen. Effekt 1: Ich staune. Aber das hatten wir. Effekt 2 ist, dass der so zum Staunen Geführte den Kopf frei bekommt und einen neuen Blick. Die lange biblische Schöpfungserzählung, die wir vorhin hörten, ist voll davon. Zum Beispiel: Wir sind Geschöpf unter Geschöpfen. Ja, es gibt den speziellen Auftrag an die Menschen, wie gehört. Ja, nur die Menschen sind zur Gottebenbildlichkeit erschaffen, wie eben gehört. Aber: Als von der Erschaffung der Tiere die Rede war, haben wir die Übersetzung »Getier« gehört. Und hier hilft der Blick ins hebräische Original der Schöpfungserzählung dann doch etwas. Denn da steht nichts von »Getier« oder anderem, was irgendwie nach urtümlichen Wesen klingt. Da steht, wörtlich übersetzt: lebende Seele. Das sind Tiere: Lebende Seele. Und so verdienen sie auch behandelt zu werden. In der Schöpfungserzählung ist also eingebaut, was die Phantasien der Naturbeherrschung gründlich verdrängten und was wir – mühsam genug und hoffentlich nicht zu spät – wieder lernen und weiterhin zu lernen haben. So geht das mit dem Lernen, dass es einen Schöpfer der Welt gibt. Es wird auch eingespielte Verhaltensweisen und lang gehegte kulturelle Üblichkeiten durcheinanderbringen. Und das ist gut so.

Einen weiteren Schöpfer-Lerneffekt (wenn man das so sagen darf) habe ich noch. Mitten im Schöpfungsbericht heißt es: »Gott machte zwei Leuchten, eine große, die den Tag regiert, und eine kleine, die die Nacht regiert, dazu die Sterne. Und Gott setzte sie an die Himmelsbahn.« Nun, das klingt schlicht und fast schon ein bisschen simpel. Es ist aber deftige Polemik. Denn die Schöpfungserzählung entstand in einer Zeit und einer Umwelt, in der die Gestirne mitnichten Lampen waren, sondern – Götter. In Ägypten, in Babylon und sonstwo hielt man sie für die Garanten der Weltordnung, betete sie an und fürchtete sich vor ihnen. Es ist eine nachgerade dreiste Ent-Götterung, die die Schöpfungserzählung hier vornimmt: Sonne und Mond? Tag-Lampe und Nacht-Leuchte, mehr nicht. Nicht heilig, nicht göttlich und schon gar nicht zu verehren.

Schon wieder: Lern-Stoff (ich hoffe, Levi Jitzchak hätte seine Freude daran). Ich vermute jetzt mal, dass der direkte Erbe der Gestirne-Verehrung für die allermeisten von uns kein Problem darstellt, die Astrologie nämlich. Von Theodor W. Adorno als »die Metaphysik der dummen Kerle« beschimpft, ist sie das ja vielleicht wirklich. Es gibt aber weitaus schlimmere Wiedergänger der vorgeblichen Götter, die doch nur Lampen sind. Nämlich diejenigen Größen, die Verehrung heischen und sie doch nicht verdienen. Die großen Versimpelungen. Die Ideologien, die Verehrung wollen. Die Fahnen, hinter denen wir plötzlich oder allmählich alle herlaufen sollen. Wir in Deutschland haben damit unsere Geschichten und vor allem unsere eine große Geschichte von 1933 bis 1945. Auch vom Heidelberger Schloss wehte die Hakenkreuz-Fahne und auch die Universität hat sich diesem Ungeist unterworfen und also zur Gottheit erklärt, was doch nur eine Leuchte ist. Bin ich, sind wir wachsam genug, den weiteren für-Götter-Erklärungen dessen, was doch nur Lampe ist, entgegenzutreten? Ich weiß es nicht, ich hoffe es und ich bitte um Gottes Hilfe.

Und da kann ich es Ihnen und mir nicht ersparen: Russlands Überfall auf die Ukraine ist eines. Dass er religiös überhöht wird, setzt dem noch eines obendrauf und ist eine ganz unheilige Allianz zwischen Imperium und Religion. Patriarch Kyrill der Russisch-Orthodoxen Kirche erklärte den Überfall auf die Ukraine zum »metaphysischen Krieg«, zum Kampf Gottes gegen das Böse. Das ist, ich kann mir nicht helfen, eine Vergötzung der eigenen Nation. Da wird die Leuchte zur Gottheit gemacht, und die Folgen sind schrecklich.

Für unsern Bruder in Christus Kyrill, für diejenigen, die meinen, ihm folgen zu sollen und für uns alle gilt dagegen: Lernen wir, dass es einen Schöpfer der Welt gibt. Dass uns das stille Geheimnis gegenwärtig werde, das Gedränge zurückweicht. Und es ist da: Das Geheimnis, dass es überhaupt etwas gibt, ja überhaupt den Kosmos. Mich und meinen Leib. Die Freude an einfachen Dingen. Eine wertvolle Erinnerung. Die Apfelbaumblüte in Nachbars Garten. Alles das ist, nicht etwa Leere und nicht etwa nur das Getümmel der Probleme und Ablenkungen. Der Herr, der Schöpfer, erhält es Stunde um Stunde, und noch jetzt.

Amen.

*M. Buber,* Die Erzählungen der Chassidim, Zürich 1949, 331f, variiert.